Psychiatrie im Wandel der Zeit

Die Obwaldnerin Lena Imboden untersucht in ihrer Maturarbeit die Entwicklung der Selbstbestimmung von Patienten seit der Einführung von Psychopharmaka.

Primus Camenzind

Lena Imboden (rechts) im Gespräch mit Besucherinnen und Besuchern im Foyer der Kantonsschule Obwalden.

Bild: Primus Camenzind (Sarnen, 7. 9. 2024)

Das Thema hat es in sich, denn es berührt einen ansehnlichen Teil der Bevölkerung. Die 17-jährige Kernserin recherchierte seit Ostern unzählige Stunden, um zu erfahren, wie Betroffene seit der Einführung von Psychopharmaka mit der Selbstbestimmung in der Therapie psychischer Erkrankungen umgehen.

Das Interesse an gesellschaftlichen Fragen brachte die Absolventin der Maturaklasse dem Thema näher. «Ich kenne auch in meinem Umfeld Menschen, welche in psychiatrischer Behandlung sind, und aus dieser Tatsache hat sich der Titel meiner Arbeit nach und nach entwickelt», erklärt Lena Imboden unserer Zeitung im persönlichen Gespräch. Sie setzte ihre Studien bewusst zu jenem Zeitpunkt an, als die Einführung von Psychopharmaka Einfluss auf den Alltag der Patienten nahm.

Gewaltige Entwicklung seit 1950

Die Maturandin setzte sich in der einschlägigen Literatur zuerst mit theoretischen Fragen auseinander. Es folgten Interviews mit Fachpersonen, darunter eine Professorin, welche in der Forschung tätig ist. Zur Basis ihres heutigen Wissens gehörten auch bereits bestehende Dokumentationen und eine anonym gestaltete Umfrage in der Allgemeinheit: Was hält man von der heutigen Psychiatrie? Wie stellt man sich den Alltag in der Klinik vor? Würden die Befragten selber psychiatrische Behandlung in Anspruch nehmen? «Ich war von der guten Rücklaufquote überrascht», sagt Lena Imboden.

Sorgsam gestaltete Illustrationen und Texte auf Stellwänden geben im Foyer der Kantonsschule vieles wieder, was sie bei der Recherche erfahren hat. So werden die Behandlungsformen von damals jenen von heute gegenübergestellt. Damals wurde zum Beispiel mit Insulin eine Unterzuckerung des Körpers erzeugt, der Patient fiel kurzzeitig ins Koma, welches anschliessend mithilfe von Medikamenten wieder beendet wurde. Die Unwirksamkeit dieser Massnahmen wurde in den Fünfzigerjahren nachgewiesen.

Es gab weitere Verfahren, die heute sogar als obsolet und barbarisch gelten. Die Aussagen eines in den Jahren 1964 bis 1967 ausgebildeten Pflegers im Interview zeigen, dass bis zu zehn und mehr Patienten mit unterschiedlichsten Krankheitsbildern in einem Bettensaal lebten. Eine in den Jahren 1974 und 1977 ausgebildete Pflegerin erzählte aus ihrer Zeit in der Akutpsychiatrie von den Wachsälen, in welchen die Patienten rund um die Uhr beobachtet wurden. Der Weg ins Freie, etwa in einen Park, war die absolute Ausnahme. Die heute pensionierte Fachfrau stellt trotzdem schrittweise Fortschritte in der Betreuung fest. Sie ist seit 2017 in Pension und sagt, dass ihr Berufsalltag mit den heutigen Rahmenbedingen kaum mehr zu vergleichen sei.

Psychotherapie im Zentrum

Seit der Mitte des vergangenen Jahrhunderts nimmt die Psychotherapie mehr und mehr eine zentrale Rolle ein. Lange noch sei die Psychiatrie jedoch das Stiefkind der Medizin gewesen, ist einer Fachstudie zu entnehmen. «Wir haben es mit einem Prozess zu tun, der viel Zeit in Anspruch nimmt, jedoch zu Besserung führen kann», so Lena Imboden.

Das Angebot wurde inzwischen ergänzt durch die Ergo-, Kunst-, Bewegungs- und Musiktherapie sowie weitere alternativmedizinische Formen. Auch Angehörige von Betroffenen werden – sofern erwünscht – in die Behandlung miteinbezogen. Wer Tieferes über das Thema und die Arbeit von Lena Imboden erfahren möchte, ist eingeladen, noch bis zum 13. September die Ausstellung und Präsentation im Foyer der Kantonsschule zu besuchen. «Ich kann mir vorstellen, Psychologie oder Ergotherapie zu studieren», sagt Imboden.

Nidwaldner Zeitung | Obwaldner Zeitung | Urner Zeitung

ch media